

Dr. Friedrich Emanuel Wieser

„Die Finsternis bei Jesu Sterben“

Eine Predigt über Matthäus 27, 45-54.

„Es war die sechste Stunde, da breitete sich Finsternis aus über das ganze Land. Das dauerte bis zur neunten Stunde. Um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lema sabachthani?“ das heißt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ - Als sie das hörten, sagten einige von denen, die dabeistanden: „Er ruft nach Elia! Sofort lief einer von ihnen hin, nahm einen Schwamm und tauchte in ihm Essig. Dann steckte er ihn auf eine Stange und hielt ihn Jesus zum Trinken hin. Aber die anderen riefen. „Lass das, wir wollen sehen, ob Elia kommt und ihn rettet.“ Aber Jesus schrie noch einmal laut auf und starb. In diesem Moment zerriss der Vorhang im Tempel von oben bis unten in zwei Teile. Die Erde bebt und Felsen spalteten sich, Grabkammern öffneten sich und die Körper vieler verstorbener Heiliger wurden auferweckt. Ein römischer Hauptmann mit seinen Soldaten bewachte Jesus. Sie sahen das Erdbeben und alles, was geschah. Da fürchteten sie sich sehr und sagten: „Er war wirklich Gottes Sohn!“

Die Stunden des Todeskampfes Jesu werden im Matthäus-Evangelium ungemein dramatisch beschrieben: ein verzweifelter Schrei, Spott, Betroffenheit, Finsternis, Erdbeben, Tote stehen auf. Die Darstellung ist wie ein Gemälde in dunklen Farben gemalt. Aber verstehen wir, was damit gesagt wird? Außer dem Gefühl einer Beklemmung und kosmischen Turbulenzen ist der Sinn der Ereignisse nicht leicht zu entschlüsseln.

Wir werden uns bemühen zu verstehen, was der Evangelist damit aussagen will,

DIE FINSTERNIS

„Es war die sechste Stunde, da breitete sich Finsternis über das ganze Land. Das dauerte bis zur neunten Stunde.“

Mitten am helllichten Tag von 12 Uhr mittags bis 15 Uhr wurde es finster. Einige von uns haben wahrscheinlich schon eine Sonnenfinsternis miterlebt. Innerhalb weniger Minuten tritt diese besondere, kalte und fremde Dunkelheit auf. Die Vögel hören zu singen auf, eigenartig kalte Windstöße wehen wie aus dem Nichts. Ein fahles Licht erzeugt eine gespenstische Stimmung.

Wenn wir die Bibel befragen, was Finsternis bedeutet, kommen wir zunächst auf Stellen wie 5. Mose 4,11: „Da tratet ihr herzu und standet unten am Berg, der Berg aber stand in Flammen bis in den Himmel hinein, und da war Finsternis, Wolken und Dunkel.“

Gott hüllt sich ins Dunkel. Es bahnen sich Ereignisse an, sind im Entstehen, die die Menschen noch nicht verstehen und ihnen unheimlich sind. Dann entdecken wir aber noch eine andere Stelle, wie Joel 2,10-11: „Vor ihm erzittert das Land und bebt der Himmel, Sonne und Mond werden finster und die Sterne halten ihren Schein zurück. Ja, der Tag des Herrn ist groß und voller Schrecken. Wer kann ihn ertragen?“

Gottes Tag ist angebrochen. Gott kommt zum Gericht und alle Welt erstarrt vor Schrecken.

Was hilft uns das im Blick auf unseren Text? Gott vollbringt ein Werk, das vor den Augen der Menschen verhüllt ist. Sie verstehen es noch nicht. Die Welt hält den Atem an und erstarrt in Angst und Schrecken. Und dieses Werk hat etwas mit Gericht zu tun, dem die Menschen nicht standhalten können.

JESU SCHREI DER GOTTVERLASSENHEIT

In die atemstockende Verfinsterung ertönt ein Schrei. Er entringt sich dem Mund Jesu: Eli, Eli, l^{ma} sabachthani. Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Es sind Worte aus dem 22. Psalm. Daraus schließen einige, Jesus wäre gar nicht verzweifelt gewesen, denn später in diesem Klagepsalm lichtet sich das Dunkel: „Rühmt den Herrn, denn er hat nicht verachtet, noch verschmäht das Elend des Armen und sein Antlitz nicht vor ihm verborgen, und als er zu ihm schrie, hörte er's.“

Ist Jesus gar nicht in verzweifelte Gottverlassenheit gestürzt? Wollte er uns mit seinem letzten Atemzug noch souveräne und ungebrochene Zuversicht signalisieren?

Ich bin überzeugt, dass es nicht so war. Wegen des Gerichts Gottes über alle Sünde der Menschheit, die stellvertretend an Jesus vollstreckt wurde, stürzt Jesus in die Schwärze der Gottverlassenheit. Was ihn bisher getragen, gehalten, innerlich genährt und gelenkt hat, was ihm in schwersten Konflikten bislang niemand rauben konnte, - das ist weg: das Bewusstsein der Gegenwart Gottes bei ihm. Das Wohlgefallen seines himmlischen Vaters zerfiel in Asche. Es waren schreckliche, schwarze Stunden für Jesus am Kreuz. Und nach den Gedanken der Schrift waren es unsere Sünden, die er auf sich genommen hat, die ihm den Lebensnerv seiner Beziehung zum Vater abschnitten. Dieses Unfassbare und Erschreckende meint Paulus, wenn er sagt (Gal 3,13): „Christus hat uns erlöst vom Fluch des Gesetzes, da er *zum Fluch wurde* für uns.“ Und 2. Kor 5,21: „Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns *zur Sünde gemacht*, damit wir in ihn die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.“

DIE HALBSCHLAUEN.

In diesen atemstockenden Ausnahmezustand, der in der Schöpfung um sich greift, hört man nun Hohn und Spott. Wir lesen: „Als sie das hörten, sagten einige von denen, die dabeistanden: ‚Er ruft nach Elia!‘ Sofort lief einer von ihnen hin, nahm einen Schwamm und tauchte ihn in Essig. Dann steckte er ihn auf eine Stange und hielt ihn Jesus zum Trinken hin. Aber die anderen riefen: Lass das, wir wollen sehen, ob Elijah kommt und ihn rettet.“

Die, das sagen, halten sich für besonders schlau. Sie kennen die Tradition um den Propheten Elijah, der nach der biblischen Erzählung nicht gestorben ist, sondern auf einem feurigen Wagen entrückt worden ist. Sie wissen auch, dass man am Ende der Zeiten Elija zurückerwartet, als einen der Zeugen für Gott. Und da dachten sie: Das schauen wir uns an!

Dabei sind sie aber nur halbschlau, sonst wüssten sie, dass *Eli, mein Gott* heißt und ein verzweifelter Ruf an Gott ist und nicht ein Ruf nach dem Eingreifen des Elija. Aber diese Besserwisser vertreten ein sehr häufiges, fatales Nichtverstehen. Sie dringen nicht zu dem durch, was sich hier eigentlich abspielt. Paulus meint genau das, wenn er später sagt: Die vermeintliche Ohnmacht des Kreuzes ist für die einen eine Torheit und für die anderen ein Anstoß. Sie fordern schlüssige Argumente oder göttliche Beweismirakel.

Hier stehen solche Menschen unter dem Kreuz. Sie sind festgelegt in ihrem vermeintlichen „Eh-schon-wissen“. Sie merken nicht mehr, wie dumpf sie eigentlich sind. Nichts dringt mehr zu ihnen durch, selbst wenn es mit Händen zu greifen ist.

DER ZERRISSENE VORHANG.

„Aber Jesus schrie noch einmal laut auf - und starb. In diesem Moment zerriss der Vorhang im Tempel von oben bis unten in zwei Teile.“

Der Vorhang, von dem hier die Rede ist, trennt den heiligen Bereich im Inneren des Tempels von dem hinteren, völlig abgedunkelten Raum, dem Allerheiligsten. Hier ließ Gott nach dem Verständnis des alten Bundes seine Gegenwart wohnen. Kein Mensch durfte diesen Bereich betreten, nur einmal im Jahr der Hohepriester nach wochenlangen, peniblen Reinigungsriten nach den heiligen Vorschriften. Denn kein Mensch kann Gott begegnen. Zu abgrundtief ist die Trennung. Der Mensch muss geschützt werden vor Gott. Der Vorhang war ein sichtbares Symbol für die Geschiedenheit von Gott und Mensch.

Jetzt aber, im Moment des Sterbens Jesu, zerreißt der Vorhang. Wäre er durch einen heftigen Windstoß zerrissen worden, wäre er von unten nach oben zerrissen. Aber der Vorhang zerriss von oben nach unten. Der Zugang wird von oben geöffnet. Gott selbst zerreißt den Vorhang.

Hebr 10, 19-23: „Weil wir denn nun durch das Blut Jesu die Freiheit haben zum Eingang in das Heiligtum, so lasst uns hinzutreten, lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken. Denn er ist treu, der sie verheißen hat.“

DIE ÖFFNUNG DER GRÄBER.

„Die Erde bebte und Felsen spalteten sich, Grabkammern öffneten sich und die Körper vieler verstorbener Heiliger wurden auferweckt.“

Das sind Zeichen der Endzeit. Hier wird einer alten Weltordnung der Prozess gemacht. Etwas Neues bricht an. Die Finsternis ist die Farbe des lähmenden, lastenden Szenarios des Weltendes. Nun aber regen sich Zeichen der Auferstehung, Aufbruch und Ausbruch aus dem Tod.

„Und die Erde erbebte und die Felsen zerrissen und die Gräber taten sich auf und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf.“ Wir erkennen die Zeichen: Ostern kündigt sich an! Auferstehung kündigt sich an! Ab diesem Moment kann mit der Welt und jedem Menschen Auferstehung und ewiges Leben passieren.

Später wird es so verkündigt (1. Kor 14, 21-22): „Denn da durch *einen* Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch *einen* Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden.“

DER GLAUBE DES RÖMISCHEN HAUPTMANNNS.

Nun steuert die Erzählung auf einen Höhepunkt zu, den man nicht sofort als den Höhepunkt erkennt, sondern eher für einen Nachklang hält. Ein römischer Soldat mit seinen Soldaten bewachte Jesus. „Sie sahen das Erdbeben und alles, was geschah, da fürchteten sie sich sehr und sagten, er war wirklich Gottes Sohn.“

Um das Bekenntnis des Hauptmanns genau zu verstehen, müssen wir einen Seitenblick auf Markus werfen. In seiner Darstellung begegnen uns keine kosmischen Zeichen, nur das Zerreißen des Vorhangs wird erzählt. Bei Markus richten sich alle Blicke auf den sterbenden Jesus: „Der Hauptmann aber, der dabeistand, ihm gegenüber und sah, dass er verschied, (nämlich

mit dem Schrei der Gottverlassenheit!), sprach: Wahrlich dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen.“

Der Vergleich mit Markus schärft unsere Wahrnehmung. Es waren nicht die Naturphänomene und kosmische Zeichen, die bei dem Hauptmann einschlugen, sondern der Blick auf Jesu Hinscheiden, der bei ihm die Erkenntnis auslöste: Dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!

Der römische Hauptmann war völlig unbeleckt vom biblischen Glauben und doch, vielleicht gerade deswegen, ist er das bewusste Gegenbild zu den Spöttern, die meinten, Bescheid zu wissen und sich an den Vorkommnissen amüsieren wollten. Die waren festgelegt. Mitten im Trommelwirbel kosmischer Phänomene verstanden sie - nichts. Diesem römischen Hauptmann ist etwas gegeben, was sich noch millionenfach in der christlichen Mission wiederholen wird: dass ein Mensch in der Torheit und Schwachheit des Kreuzes erkennt: Da hat Gott selbst das entscheidende Werk vollbracht. Anders als sich die Welt, auch die religiöse Welt, Gottes Werk vorstellt. Nämlich still und Leiden annehmend. Hier geht Gott seinen Weg zu Ende, den Weg, sich selbst zerschlagen zu lassen, anstatt die Welt im verdienten Gericht zu zerschlagen. „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.“

In seinem ersten Korintherbrief, Kapitel 1, kommentiert Paulus die Geschehnisse im Rückblick so: „Die Botschaft, dass für alle Menschen am Kreuz die Rettung vollbracht ist, muss denen, die verloren gehen, als barer Unsinn erscheinen. Wir aber, die gerettet werden, erfahren darin Gottes Kraft. Die Juden fordern von Gott sichtbare Machterweise und Bestätigungswunder. Die Griechen suchen in allen Dingen logisch aufeinander aufbauende, hehre und edle Gedanken, die der Vernunft schmeicheln. Wir aber verkünden den gekreuzigten Christus als den von Gott versprochenen Retter. Für Juden ist das eine frevelhafte Beleidigung für Gott, für die anderen wirre und zusammenhanglose Behauptungen. Aber alle, die von Gott berufen sind, wo immer sie herkommen, erfahren in dem gekreuzigten Christus Gottes Kraft und erkennen in ihm Gottes Weisheit.“

Diese Schilderung der Todesstunde Jesu fordert von uns Position zu beziehen.

Auf der einen Seite können wir uns zu den Spöttern stellen, die meinen, sie wüssten alles. Sie lehnen sich oben auf und blicken von oben herab auf alles, was da vor sich geht.

Auf der anderen Seite können wir uns neben den Hauptmann stellen, der im Tiefsten getroffen ist und plötzlich das Entscheidende begreift: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.

Welchen Platz nehmen wir ein?

Jesaja 53,4-5 sagt: „Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um *unserer* Missetaten willen verwundet und um *unsere* Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Amen